

Heinz Meyerstein (1920-2008)

von Peter Kriedte

Wir verlegen an dieser Stelle zwei Stolpersteine und zwar für Heinz Meyerstein und Karoline Piterson. Heinz Meyerstein, 2020 in Göttingen geboren, stammte väterlicherseits aus einer Bremker Viehhändlerfamilie. Mütterlicherseits war ihm das *Schlossern*, so seine im fuldischen Rotenburg gebürtige Mutter, in die Wiege gelegt. Die Meyersteins wohnten hier zusammen mit ihren beiden Söhnen im 1. Stock des Hauses Rote Straße 16. Heinz besuchte zunächst die Albani-Schule und danach die Voigt-Schule, eine Jungenmittelschule. Angesichts der dort seit 1933 herrschenden aggressiven Judenfeindschaft sahen sich seine Eltern 1934 gezwungen, ihn *vorzeitig von der Schule* zu nehmen. Ein Klassenkamerad, der in Rosdorf wohnende Kurt Rosenbaum, blieb ein halbes Jahr länger; doch auch er musste gehen, *weil man ihn*, so Heinz Meyerstein 1955, *fast umbrachte*. Nach seiner Schulzeit begann Meyerstein bei Sartorius mit einer auf 4 Jahre angelegten Feinmechanikerlehre. Auch diese Lehre musste er nach 2 ½ Jahren auf Druck der Deutschen Arbeitsfront abbrechen. Daraufhin zog er im Frühjahr 1938 nach München, wo er seine Ausbildung in einer jüdischen Lehrwerkstatt fortsetzte. Hier wurde er während des Novemberpogroms festgenommen und in das KZ Dachau verbracht. Erst am 3.1.1939 kam er wieder frei. In seinen 1944 zu Papier gebrachten Erinnerungen schrieb er:

Hier in dieser Umgebung wurde [Heinz] reif. 18 Jahre alt, unerfahren und mit kindlicher Naivität kam er hierher, in zwei Monaten war er verändert, war ernster und reifer geworden. Er hatte zuviel gesehen, mehr, als für einen 18-jährigen gut ist.

Er kehrte nach Göttingen zurück. Inzwischen hatte ihm das Palästina-Amt die nötigen Papiere für eine Auslands-Hachschara in den Niederlanden besorgt. (Unter Hachschara versteht man die Vorbereitung von Juden auf die Besiedlung Palästinas). Am 25.1.1939

verließ Heinz seine Heimatstadt. In den Niederlanden angekommen, wies ihm die einschlägige Hachschara-Organisation zunächst eine Arbeitsstelle auf einem Bauernhof in der Nähe von Zutphen zu. Es folgten weitere Arbeitsstellen, teilweise bei Schmieden und Schlossern, mitunter ganz in der Nähe des hoch im Norden der Provinz Nordholland gelegenen jüdischen *werkdorps* Wieringermeer. Hier dürfte er die Kontakte geknüpft haben, die es ihm ermöglichen sollten, aus dem deutschen Machtbereich zu fliehen.

Inzwischen waren die Niederlande von Deutschland besetzt und die ersten judenfeindlichen Maßnahmen verkündet worden. Schließlich begannen am 15.7.1942 die Deportationen in den Osten. Unter den ersten Opfern befand sich Heinz Meyersteins jüngerer Bruder Herbert. Heinz hatte ihn über seine Hachschara-Organisation Mitte 1939 in die Niederlande geholt. Anders als Herbert konnte er sich - zunächst durch einen Freistellungsstempel geschützt - der Deportation entziehen. Dank des Kontakts zur Westerweel-Gruppe, einer nach dem niederländischen Widerstandskämpfer Joop Westerweel (1899-1944) benannten Fluchthilfeorganisation, schloss er sich mit gefälschten Papieren einer vierköpfigen Gruppe an, die sich im Mai 1943 zu einem Einsatz als niederländische Zivilarbeiter im Ruhrgebiet auf den Weg machte. Hier arbeitete er als Dreher in einer Dortmunder Geschoss-Fabrik, die zum Dortmund-Hoerder Hüttenverein gehörte. Als die Gestapo dabei war, der Gruppe auf die Spur zu kommen, flüchteten die fünf Anfang September Hals über Kopf in die Niederlande und nach kurzem Aufenthalt von dort über Belgien nach Frankreich. In Amsterdam hatte Heinz die Bekanntschaft von Joop Westerweel gemacht. Er war es, der Heinz und einen zweiten über die als besonders gefährlich geltende niederländisch-belgische Grenze brachte. In Frankreich bewegte sich die inzwischen auf mehrere Personen angeschwollene Gruppe mit gefälschten Papieren, die sie als in einem Arbeitsverhältnis zur Wehrmacht stehend auswies. Es ging über Paris – hier traf Heinz Kurt Reilinger (Tarnname: Nanno; 1917-1945), 1943/44 die zentrale Gestalt der Westerweel-Gruppe in

Frankreich - nach Bordeaux. Es folgte ein Zwischenspiel als Waldarbeiter bei einer Firma, die im Auftrag der Organisation Todt arbeitete. Ein erster Versuch, mit Hilfe der Toulouser Sektion der Armée Juive, einer jüdisch-zionistischen Untergrundorganisation, die Pyrenäen zu überqueren, scheiterte Ende Oktober 1943 wegen schlechter Witterungsverhältnisse. Die Westerweel-Gruppe schickte die Flüchtlinge nunmehr, um sie vor einem Zugriff der Gestapo zu bewahren, für zwei Monate zum Maquis ins Massiv Central.

Ein nach der Rückkehr von dort angesetzter zweiter Versuch musste vorzeitig aufgegeben werden. Stattdessen ging es zurück nach Paris. Hierhin überbrachte Reilinger die entscheidende Nachricht: *Zurück nach Toulouse*. Nach der Ankunft dort begann alsbald das große Abenteuer, organisiert von der Armée Juive: zunächst mit dem Autobus, dann zu Fuß. Sammelpunkt war ein kleiner Bauernhof am Rande der Pyrenäen. Am 28.2.1944 zog die inzwischen auf 32 Personen angewachsene Gruppe los. Nach unendlichen Mühen langte sie am 5.3. in einem spanischen Grenzdorf am Fuße des Mont Valier an. Meyerstein schloss seinen Bericht mit folgenden Worten:

Er war einer der ganz, ganz wenigen Glücklichen, die der mordenden Gestapo entwischt waren. Fünf Tage Kälte, Schnee, Hunger, Mühen und Entbehrungen im Hochgebirge lagen hinter ihm. Hinter ihm lagen alles Grauen und alle Verbrechen, die er in den letzten Jahren erlebt hatte. Und vor ihm lag die Freiheit und der Weg nach Erez Israel.

In Spanien wurde Meyerstein zunächst interniert. In der langen Zeit des Wartens auf ein Schiff, das ihn nach Palästina bringen sollte, beschäftigte er sich mit der Niederschrift der Erinnerungen an seine Flucht. Ende Oktober 1944 war es endlich so weit. Auf dem Schiff einer portugiesischen Reederei verließ er – noch immer unter falschem Namen – Cádiz Richtung Haifa. Dass er überlebte, hatte er in erster Linie der Westerweel-Gruppe und der Toulouser Sektion der Armée Juive zu verdanken.

Die Anfänge in Palästina waren mühsam. Er arbeitete zunächst als Orangenpflücker und dann als Schlosser und Feinmechaniker. Zwischenzeitlich war er Mitglied der Hagana, der jüdisch-zionistischen Untergrundarmee, und danach bis 1949 der israelischen Armee. 1953 gründete er zusammen mit einem jüngeren Teilhaber eine Werkstatt für Mikromechanik, die er bis zu seinem Wechsel in den Ruhestand im Jahre 1985 führte.

Die alte Heimat vergaß er dabei nicht, der Ermordung seiner Eltern, seines Bruders und vieler Verwandter zum Trotz. Mehrfach besuchte er Göttingen, zuletzt noch einmal 2003. Schon 1960 hatte er sich an den Rat mit der dringenden Bitte gewandt, er möge eine Gedenktafel an der Stelle anbringen, wo einst die Synagoge gestanden hatte. Der Rat folgte dieser Bitte. Leider ist die Tafel seit dem Verkauf des DGB-Hauses, an dessen Nordseite sie angebracht war, verschwunden. Ende 2002 meldete sich Meyerstein noch einmal zu Wort. Er wandte sich damals gegen diejenigen, welche die Verlegung von Stolpersteinen in Göttingen verhindern wollten. *Jede Art von Erinnerung ist erwünscht*, schrieb er. *Ich vergesse meine Familie nicht und werde, solange ich lebe, daran erinnern und total gleichgültig auf welche Art.* Er starb 2008, kurz bevor seine Erinnerungen in einem Konstanzer Verlag erschienen.

Am Schluss zwei Anmerkungen. Joop Westerweel wurde 11.8.1944 im KZ Vught hingerichtet. Kurt Reilingen überlebte die KZ Buchenwald, Mittelbau-Dora und das KZ auf Schienen in Osnabrück. Im September 1945 kam er in Schweden bei einem Unfall ums Leben.